Ein hartnäckiger Entführer seiner Kinder ist der Naturheilkundige Platen, der Verfasser eines Werkes über die Naturheilmethode. Von seiner ersten Frau ist er geschieden, von seiner zweiten ebenfalls. Im vorigen Jahr hat er aus gewissen Gründen Deutschland Lebewohl gesagt und hält sich jetzt jenseits der Schweizer Grenze auf. Die Kinder zweiter Ehe wurden der in Leipzig lebenden Frau zugesprochen, Platen setzt aber alle Hebel in Bewegung, sie in seine Gewalt zu bekommen, und im Februar d. J. gelang es auch seinen Agenten, das neunjährige Mädchen zu entführen. — Im März ließ er auf seinen siebenjährigen Sohn fahnden. Das Manöver mißglückte aber. Dieser Tage nun folgte ein gleichfalls mißglückter zweiter Anschlag. Die Mutter hatte, immer auf ein Attentat gefaßt, das Kind nach dem Schulgebäude gebracht, eben stieg es die Steinstufen hinauf, da sprangen zwei Männer aus dem Versteck, packten den laut schreienden Knaben hoben mit ihm in eine bereit stehende Droschke und fuhren eiligst davon — die Mutter und etwa zehn Passanten hinterher. Es glückte, die Droschke anzuhalten, und die Entführer nahmen in mächtigen Sätzen Reißaus. Umsonst! Das Publikum warf sich ihnen entgegen, und sie wurden — ein Maler aus Greiz und ein Zeitner aus Gnesen — festgenommen. Wegen Entführungsversuchs wird ihnen der Prozeß gemacht werden.

Ein „amtlicher" Einbruch wurde in Breslau am Mittwoch abend gegen die Breslauer städtische Hauptsparkasse am Karlsplatz verübt. Dort war es den mit der Verwahrung der Schlüssel zu dem großen eisernen Haupttor des Kassengebäudes betrauten beiden Beamten infolge Schadhaftwerdens des Schlosses trotz aller Mühe nicht möglich gewesen, das Tor zu schließen. Da der Verkehr gerade in den Morgenstunden an der Kasse ungewöhnlich stark zu sein pflegt, und es auch einem Kunstschlosser nicht gelang, des widerspenstigen Schlosses Herr zu werden, so entschloß man sich mit saurer Miene, ein Fenster des Erdgeschosses „einzubrechen", um von innen öffnen zu können. Und so erlebte die sich auf der Straße ansammelnde Menschenmenge es denn, daß nach Wegstemmen der schweren eisernen Gitter bei hellem Tage in die Sparkasse „amtlich" eingebrochen wurde.

Erst erholen, dann sitzen. Dem Bahnmeister Belke, der wegen umfangreicher Unterschleife von staatlichem Eisenbahnmaterial vom Schwurgericht in Schneidemühl zu mehrjähriger Freiheitsstrafe verurteilt wurde, ist auf seinen Antrag eine Erholungsfrist bewilligt worden, bevor seine Überführung in die Strafanstalt Wronke erfolgt. Er wird daher noch einige Zeit im Schneidemühler Untersuchungsgefängnis verbleiben. Seinen Antrag hatte er damit begründet, daß er durch die ausgedehnte Gerichtsverhandlung vollständig ermattet sei.

Begnadigung. Der Maurermeister Manna in Briesen (Westpr.), der vor einiger Zeit zu Gefängnis verurteilt wurde, weil er bei der Reichstagswahl im Jahre 1903 einige Arbeiter, die dort nicht wahlberechtigt waren, zur Abgabe deutscher Stimmzettel veranlaßt hatte, ist jetzt zu einer Geldstrafe von 50 Mk. begnadigt worden.

Typhus in der Artilleriekaserne. In der Artilleriekaserne zu Allenstein sind neun Soldaten an Typhus erkrankt. Wahrscheinlich ist die Seuche aus dem Manöver eingeschleppt worden; alle Maßregeln sind getroffen, damit ein Übergreifen auf die Bevölkerung verhindert werde.

Im Bette ermordet und beraubt aufgefunden wurde in Uffenheim die 70jährige Rentnerin Stolz. Der Täter ist noch nicht bekannt.

Ein Scheusal in Menschengestalt. Seinen Großvater erstochen hat in Lahr in Baden der 23 Jahre alte Theodor Hilbert, der als arbeitsscheues Subjekt bekannt war. Der junge Hilbert kam von der Wanderschaft zurück und verlangte von seinem Großvater eine Geldunterstützung; hierbei gerieten beide in Streitigkeiten, in deren Verlaufe der Unmensch seinem 86jährigen Großvater das Taschenmesser bis an das Heft in die Brust stieß, so daß sofort der Tod eintrat. Der Mörder besuchte hierauf verschiedene Wirtschaften und rühmte sich dort seiner blutigen Tat. Er wurde verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Aus der Familie Garibaldi. Ein häßlicher Streit in der Familie Garibaldi erregt in Italien zurzeit peinliches Aufsehen. Man weiß, daß des alten Garibaldi Lieblingssohn, Menotti Garibaldi, vor zwei Jahren der Malaria erlegen ist. Seitdem lebt von des Volkshelden Söhnen nur mehr Ricciotti, der sich zwar als Freischarenführer im griechisch-türkischen Kriege einen gewissen Namen gemacht hat, im übrigen aber nur mäßige Sympathien genießt. Zwischen Ricciotti, dem letzten aus der Löwenbrut von Caprera und

Geh. Kommerzienrat Siegle †.

Der frühere Reichstagsabgeordnete für Stuttgart, Geh. Kommerzienrat Gustav Siegle, ist gestorben. Er hat dem Reichstage als nationalliberaler Vertreter der württembergischen Hauptstadt von 1867 bis 1898 angehört. Er war am 2. Februar 1840 in Nürtingen geboren und hatte nach dem Besuch des Polytechnikums in Stuttgart die Leitung der chemischen Fabrik seines Vaters übernommen. Im Jahre 1868 errichtete er noch eine weitere chemische Fabrik in Duisburg und verband seine Fabriken 1875 mit der badischen Soda-Anilinfabrik in Ludwigshafen a. Rh.

des alten Garibaldis Schwiegersohn, General Canzio, ist nun eine Preßpolemik ausgebrochen, die überaus unangenehm berührt. Ricciotti wirft seinem (verwitweten) Schwager vor, er habe das historische Häuschen in Caprera geplündert, die Möbel des alten Garibaldi fortgeschafft, lasse an geweihter Stätte spielen, kurz habe das kleine Besitztum zur luxuriösen modernen Villegiatur umgestaltet und dergleichen. Darauf antwortet General Canzio (übrigens ein allgemein geachteter Gentleman), indem er den Spieß umdreht und dem Signor Ricciotti ins Gesicht hinein sagt, er wolle einfach die Familie Canzio und die Enkel des alten Garibaldi aus Caprera fortärgern . . . Und so geht diese erbauliche Streiterei fort.

Erfrorene Schwalben. Bei dem augenblicklich in der Schweiz herrschenden winterlichen Schneewetter ergeht es den in ihre ferne südliche Heimat zurückfliegenden Zugvögeln, besonders aber den Schwalben, leider sehr schlecht. Unweit Olten sah man auf den Fluren Tausende liegen, welche aus Mangel an Wärme und Nahrung umgekommen waren. Durch die Kälte sind in der Luft alle die kleinen fliegenden Insekten vernichtet worden, die ihnen sonst auf ihrem Fluge zur Nahrung dienen.

Der „gewichtigste" König Europas ist nach seiner eigenen Aussage — König Leopold von Belgien. Er besuchte vor einigen Tagen in Begleitung des französischen Ministers des Innern, Etienne, die französische Abteilung der Lütticher Ausstellung. Als er zu der Abteilung kam, wo elektrische Wagen ausgestellt sind, bat ein Fabrikant ehrerbietig den König, sich auf einen der Wagen niederzulassen. Der König folgte mit seiner bekannten Liebenswürdigkeit der Einladung, und sogleich zeigte es sich, daß sich genau 98 Kilogramm 700 Gramm auf dem Sessel niedergelassen hatten. „Sehen Sie," sagte der König lachend zu Etienne, „Mitglied in dem Pariser Klub der „Hundertkiloleute" könnte ich noch nicht werden. Indessen bleibt mir die Tatsache, daß ich der schwerste Herrscher Europas bin; König Eduard von England, der gleich nach mir kommt, wiegt drei Kilogramm weniger; aber das geht auch schon an."

In den Händen bulgarischer Banditen. Mitte Juli verschwand während eines Jagdausfluges in der Nähe von Monastir ein junger Engländer namens Philipp Wills. Zwei Wochen später wurde bei Ochrida eine Leiche gefunden, die bestimmt als die des Vermißten festgestellt wurde. Man nahm an, daß er beraubt und ermordet sei. Kurz darauf aber wurde berichtet, Wills sei noch am Leben und habe sich einer griechischen Bande angeschlossen. Vor einigen Tagen nun traf auf dem englischen Konsulate in Saloniki ein Paket ein. Es enthielt ein menschliches Ohr und ein Schreiben, wonach das Ohr Wills abgeschnitten worden sei. Er befinde sich als Gefangener in den Händen von Briganten, und sein Leben sei verwirkt, wenn nicht bis zum 14. d. 6000 Pfund als Lösegeld bezahlt würden. Der Generalkonsul ist daraufhin nach Monastir abgereist, um die Befreiung seines jungen Landsmannes zu versuchen. Wills ist der Sohn eines englischen Ingenieurs, der lange Jahre in der Türkei tätig war. Er selbst ist bei der türkischen Tabakregie angestellt.

Ein Zeitungsjunge als Stadtverordneter. Bei den bevorstehen New Yorker Stadtwahlen wird zum ersten Male ein — Zeitungsjunge sich um das Amt eines Stadtverordneten bewerben. Die Bezeichnung „Junge" ist für Mark Kelman freilich keine ganz zutreffende, denn er steht bereits im kräftigsten Mannesalter und soll innerhalb der sechs Jahre, während deren er sich dem Verkauf von Zeitungen gewidmet hat, nicht weniger als 15 000 Dollar auf die hohe Kante gelegt haben. Die Zeitungen, die es doch eigentlich wissen müssen, berichten von ihm, daß er über tausend Kunden habe, die bei ihm regelmäßig ihre Zeitungen beziehen. Da diese Kundschaft Kelmans sich fast ausschließlich in demselben städtischen Wahlkreis befindet, so rechnet er auf deren aktive Unterstützung bei der Wahl und beschränkt seine Agitation auf einige Zirkulare, die er den von ihm vertriebenen Zeitungen, gleichviel welcher Richtung sie angehören, unterschiedslos beilegt.

Gerichtshalle.

Hagen Betrübliche Familienverhältnisse brachten den Schreiner B. aus Menden wegen vorsätzlicher Brandstiftung vor das hiesige Schwurgericht. Vor fast 20 Jahren heiratete B. eine Witwe, die ihm zwei Kinder in die Ehe brachte. Diese beiden Söhne und die unausstehbare Trunksucht der Frau wurden sein Verderben. Das Hauswesen ging rückwärts, der Mann wurde von den Stiefsöhnen auf Veranlassung der Frau oft mißhandelt. Weil er keine ruhige Minute mehr hatte, wurde er des Lebens überdrüssig; als er wieder einmal, obwohl krank im Bette liegend, von einem der Söhne aufs ärgste mißhandelt wurde, ging er auf den Boden, um sich aufzuhängen. Dort oben fühlte er in der Tasche ein Streichholz und plötzlich durchzuckte ihn der Gedanke: Fliehe vor dem Elend — ins Zuchthaus! Einige auf dem Boden liegende leicht brennende Stoffe waren schnell entzündet und bald stand der Dachstuhl in hellen Flammen, auch das Dach des Nachbarhauses wurde vernichtet. Der Brandstifter aber reiste sofort nach Hagen und stellte sich dem Gericht. Die Geschworenen mußten bei diesem Tatbestande den Angeklagten, der vollauf geständig war, der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig sprechen, ließen jedoch durch ihren Obmann erklären, daß sie sich einem Gnadengesuche anschließen würden. Das Urteil lautete auf das Mindestmaß von einem Jahr Zuchthaus.

Potsdam. Ein merkwürdiger Fall ereignete sich vor dem hiesigen Schwurgericht. Der bisher unbescholtene Handelsmann Karl Hempel aus Jüterbog stand unter der schweren Anklage der Brandstiftung. Hempel hatte seit vier Monaten in Untersuchungshaft gesessen und wurde von den Geschworenen nach einer Beratung — von sieben Minuten freigesprochen.

Das Christentum in Japan nach dem Kriege.

b. Über die Wirkung des Krieges im fernen Osten für die Verbreitung der christlichen Religion in Japan äußerte sich Dr. Ibuka, ein eingeborener Christ aus Tokio, in einem Vortrage, den er in New York hielt, in sehr bemerkenswerter Weise. Der Aufruhr, der kürzlich in Tokio stattgefunden hat, ist seiner Meinung nach nur ein lokales Ereignis und nicht das Ergebnis eines weit verbreiteten Gefühls gegen die Fremden und die Christen. „Mehr als 300 Jahre war die Ausübung der christlichen Religion in Japan bei Todesstrafe verboten, und erst vor 35 Jahren wurde dies Gesetz aufgehoben. Ist es da überraschend, daß es in der Hauptstadt noch einige wenige Fanatiker gibt, die ein Vorurteil gegen das Christentum haben? Als der Krieg mit Rußland begann, waren meine christlichen Brüder zuerst besorgt, daß der Kampf eine dauernde Feindseligkeit gegen die Religion Christi in unserm Reich zur Folge haben würde. Es hieß wohl, es handle sich um einen Kampf des Buddhismus gegen das Christentum, und die Russen taten viel, um dieses Gefühl zu nähren, aber bald wurde diese Täuschung zerstört und das Volk zu der Ansicht gebracht, daß Religion und religiöse Überzeugungen mit dem Kriege nichts zu tun haben. Die Berichtigung dieses Eindrucks ist zum großen Teil der japanischen Regierung zu danken. Die Gouverneure der verschiedenen Provinzen wurden beauftragt, für den geeigneten Schutz und die Achtung des Eigentums und der Rechte aller Nationalitäten zu sorgen. Auch den Leitern der verschiedenen religiösen Sekten wurden diese Mitteilungen gemacht, daß es sich um einen Krieg zwischen den beiden Staaten Rußland und Japan handle und das keine Religionsfrage damit verknüpft wäre. Die Aussichten der Verbreitung des Christentums in Japan sind meiner Meinung nach durch den Krieg günstiger geworden. Japan ist jetzt die Basis für die Verbreitung des Christentums in Asien. Bei seinem Übergewicht in Korea und seinem großen Einfluß in China ist es wesentlich, daß das Kaiserreich zum Christentum bekehrt wird, wenn die Religion Christi auch diesen beiden Ländern gebracht werden soll. China ist zu der Erkenntnis erwacht, daß es viel lernen muß und es sucht dieses Wissen eher bei Japan als bei den europäischen Ländern. Hunderte junger Japaner lernen in den chinesischen Anstalten, und Hunderte junger Chinesen kommen auf die Universitäten Japans. Es wäre sehr traurig, wenn China die Kenntnis der materiellen Zivilisation ohne die geistigen Wahrheiten erhielte, und das ist meiner Meinung nach die Gefahr der Lage." Die Nachricht, nach der Admiral Togo das Christentum angenommen habe, ist nach Dr. Ibuka falsch.

Buntes Allerlei.

Sie kennt ihre Leute! Am Bodensee erzählt man sich folgendes heitere Geschichtchen, das sich im Laufe des verflossenen Sommers ereignet haben soll: König Wilhelm von Württemberg macht öfter Ausflüge von seiner Sommerresidenz Friedrichshafen aus in die Umgebung, und verkehrt da meist ungezwungen mit jung und alt. So kam er auch einmal in ein Städtchen am Bodensee und kehrte, um sich zu erfrischen, in einem Restaurant ein. Zu seiner Freude blieb er unerkannt. Er bezahlte schließlich der schwäbischen Kellnerin mit einem größeren Geldstück und als das Mädchen herausgeben wollte, schob er ihr den ganzen Rest als Trinkgeld zu. Überrascht von der Freigebigkeit ihres Landsmannes platzte die Beschenkte offenherzig heraus: „Se send aber au kei Stuttgarter?" Der Angeredete verzichtete darauf, sich näher zu legitimieren und ging lächelnd von dannen.

---

letzten dürren Blätter vor sich her- und die schweren Regenschauer gegen die Fenster trieb.

Plötzlich überkam ihn ein ganz eigentümliches Gefühl, das vom Herzen auszugehen schien und wie schwer ermüdend, fast lähmend auf ihn wirkte. Er sank auf den nahe dem Fenster stehenden Lehnstuhl, sein Kopf lehnte, während die Augen sich schlossen, gegen das Polster.

Eine Sinnestäuschung überkam ihn.

In dem Vorgarten blühten und dufteten der weiße Jasmin und die roten Rosen. Süße Wohlgerüche schwängerten die laue Luft, während die herrliche goldene Sonne die Blütenschätze der Natur schmeichelnd küßte. Und aus der Lindenlaube trat eine Frauengestalt von bezaubernder Schönheit mit azurblauen, leuchtenden Augen und goldblondem, gelockten Haar. Es war sein Weib, sein verstorbenes, sein geliebtes Weib im Glorienschein ihrer Jugendschönheit und Anmut. Und er eilte hinaus ihr entgegen, breitete seine Arme aus und empfing die süße Gestalt wie einst in längstverschwundener hoffnungsvoller Jugendzeit. Mit ihren lieben Augen ihn voll Innigkeit anblickend, führte sie ihn nach einem Blumenbeet vor eine abseits gepflanzte einsam blühende herrliche Rose. Sie breitete wie segnend über das morgenschöne Lieblingskind Floras ihre Hände aus — und dann sanken beide, sie, das wundersame Traumbild, und er mit ihm auf die Knie, ihre Hände ineinanderschließend, um zu beten.

Keine Worte kamen über beider Lippen, aber das Gebet war ein gleiches, das aus ihren Herzen emporflutete — und die lautlosen Worte vereinigten sich zu einem Flehen zum Himmel für die — Blume der Liebe und der Unschuld, neben der sie knieten.

Dann aber fühlte sich der Träumer wie von unsichtbarer Kraft gehoben, an der Seite seiner Gattin schwebte er empor — unter ihnen flossen dahin das traute Waldhaus, das Baumdickicht, Täler und Berge, Fluren und Auen, Bäche und Flüsse. — Wundersame Empfindungen durchfluteten ihn. — Eins war er mit der geliebten Gattin, — es zerfloß sein Denken — sein Empfinden — in ein unerklärlich wohltuendes Gefühl — ins Unendliche.

War dies ein Vorgefühl der Seligkeit, deren Ahnung in die Herzen der Sterblichen geprägt worden?

* * *

Leise, milde, liebevolle Worte weckten den Träumer, — eine weiche Hand hatte sich wie schmeichelnd auf seine heiße Stirn gelegt, die Hand seiner Tochter — Berta beugte sich über ihren geliebten Vater.

Sie war kurz vorher eingetreten. Erschreckt durch den Anblick ihres in dem Sessel ruhenden Vaters, war sie auf ihn zugeeilt, hatte eine Welle seinem vermeintlichen, zu dieser Tageszeit ganz ungewohnten Schlummer gelauscht und ihn dann, als sein Atmen, das zuerst schwer und lauter gewesen, plötzlich schwächer und fast unvernehmbar wurde, durch sanftes Berühren seiner Stirn und Fassen seiner rechten Hand zu wecken gesucht.

Rheinsberg schlug die Augen auf — sein Blick erschien wie der eines erwachenden Kindes, das sich erst sammeln, an seine Umgebung gewöhnen muß.

Jetzt gewahrte und erkannte er Berta; — ein wehmütiges Lächeln spielte um seinen Mund, er erhob den Kopf und mit leis vibrierender Stimme sprach er:

„Du bist es, mein liebes Kind — — ich träumte — träumte einen schönen, beseligenden Traum." — —

Aber wie erschreckt fuhr er jäh empor, er erhob sich, drückte beide Hände gegen die Stirn und schien jetzt erst zur vollen Wirklichkeit zu erwachen.

Sein großes dunkles Auge leuchtete so eigentümlich, fast unheimlich. Dann war's als wenn er sich gewaltsam faßte, und er fragte seine Tochter: „Hast du den Brief da von dem Baron von Gelbern gelesen?"

Berta erschrak sichtlich, sie fürchtete eine neue Hiobspost.

„Nein, lieber Papa — ich habe nicht einmal gesehen, daß ein Brief dalag. Als ich eintrat fand ich dich im Sessel wie schlafend, und um dich bangend, lauschte ich deinem Atemzug und suchte dich zu wecken."

„So lies ihn — lies ihn" — sagte er in fast befehlendem Ton. Ebenso schnell aber besann er sich eines andern und rief:

„Nein, nein, laß zunächst den Brief!" Und sanfter setzte er hinzu:

„Mein herziges Kind" — und er faßte die Hand seiner Tochter, sie selber an sich ziehend — „vorhin wurde ich von einer Ermüdung befallen, es war mir, als ob ich träumte, deine Mutter — ich sah sie wieder, so jung, so schön, so lieb, wie du selber jetzt lebendig vor mir stehst."

Und der Vater betrachtete mit liebevollem Blick das schöne Mädchen, während zwei Tränenperlen sich aus den besorgt zu ihm aufblickenden Augen seiner Tochter drängten.

„Berta" — fuhr er fort — „dir fehlt das Mutterherz, an das sich das Kind bettet, wenn es ihm so recht glücklich, wie auch, wenn es ihm tief weh ums Herz ist. Ich suchte dir Ersatz, dir Mutter zu sein, und bisher drängte sich kein Schatten zwischen unsere Herzen. Sag' mir, was ist es mit dir und dem Grafen Rohden?" Der Ton seiner Sprache war so liebevoll, so zutrauenerweckend; es klang aus ihm das ungesprochene Wort: „Vertraue mir alles!"

Berta umfing den Vater — „Gott sei Dank!" — rief sie, „daß du selber fragst, mein lieber Papa! Ich tat wohl unrecht, dir nicht längst zu sagen, daß Graf Rohden mir gestand, er liebte mich, daß ich seine Gattin werden solle, daß er mit dir sprechen, dir all das Weitere mitteilen wolle. Er legte es mir ans Herz, vorläufig auch gegen dich zu schweigen, er zuerst wolle dir unsre Liebe entdecken. Das war kurz vor dem Attentat, das auf ihn ausgeübt wurde. Ich schwieg, ich zitterte für sein Leben, für die Wiederkehr seiner Gesundheit. Mein Herz jauchzte auf, als uns endlich die Botschaft wurde, er wird uns besuchen, das war, wie du weißt, in der vorigen Woche, und jetzt, jetzt ist er abgereist, ohne mir ein Wort, ein Zeichen zukommen zu lassen, das mir Aufklärung geben könnte."

(Fortsetzung folgt.)